Heimreise

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **31 (1903)**

Heft 15

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Stockalper von Wallis, welcher damals Gouverneur von Neapel war[1]). Er empfing uns freundlich und erwirkte, daß alle Ausgedienten entlassen wurden. Nun konnten wir die Waffen abgeben und die Schriften in Empfang nehmen. Am 26. Januar 1850 nahmen wir Abschied von unseren lieben Kameraden, welche uns auf das Dampfschiff begleiteten und uns Glück zur Reise wünschten. Wir waren unserer 59 Mann von den vier Regimentern, welche den Abschied hatten.

VIII. Heimreise.

Abends 5 Uhr verließen wir den Hafen von Neapel. Der Horizont war tiefschwarz und prophezeite uns keine gute Fahrt. Bis Nachts 10 Uhr ging alles gut, aber um 11 Uhr rief ein heftiger Nordwind einen Orkan hervor. Es war stockfinster, so daß selbst die Schiffsmannschaft in große Not kam. Da wir keine Kajüten zur Verfügung hatten, so mußten wir uns eben helfen so gut wir konnten. Die einen flüchteten sich in die Kohlenmagazine, die anderen in die Räume des Vorderdeckes. Ich selbst blieb auf dem Verdeck und klammerte mich an eine Strickleiter und zwar von Nachts 11 Uhr bis Morgens 6 Uhr. Hätten mich die Kräfte verlassen, so wäre ich rettungslos von den Wellen weggespült worden wie ein Fetzchen Papier. Diese Nacht war furchtbar, und das Benehmen unserer Leute nicht minder interessant. Die einen beteten, die andern fluchten. Die meisten ergaben sich in stiller Resignation. Wir hatten Gegenwind. Die Dampfmaschine arbeitete unregelmäßig. Bald rasselte dies Rad außer dem Wasser im Wind herum, bald das andere. Es wäre gefährlich und auch fast unmöglich gewesen, nach Civitavecchia zu steuern. Wären wir dorthin verschlagen worden, so wäre das Schiff an den Klippen zer-

[1]) General von Stockalper de la Tour, der bis dahin eine der beiden Brigaden der Schweizerdivision kommandirt hatte, übernahm am 12. Februar 1849 auf höheren Befehl das Platzkommando von Neapel. (Mitteilung von Herrn Dr. Maag).

ſchellt. Und dieſe Furcht vor dem Zerſchelltwerden erfüllte uns alle mit Schauder und Schrecken.

Morgens um 6 Uhr befahl der Kapitän die Rückkehr, ein Notſignal wurde aufgehißt, deſſen Seil aber durch den entſetzlichen Sturm unter ſtarkem Knall zerriß. Gegen Abend des 27. Januar kamen wir glücklich im Hafen der Inſel Ponza an, einer Inſel, die mit „Renegaten“ (Verbannten) bevölkert war. Wir konnten ausſchiffen. Es wurde uns ein kleines Kaſtell angewieſen, worin wir uns einigermaßen trocknen und die Nacht zubringen konnten. Am 28. Januar, abends, wurde wieder eingeſchifft. Am 31. Januar landeten wir in Genua. Von Genua aus zerſtreute ſich unſere Geſellſchaft. Ich und einige Kameraden machten die Reiſe durch Sardinien hindurch zu Fuß. Seit der Zurückeroberung von Sizilien haßten die Sardinier König Ferdinand und nannten ihn nur den Re-Bomba [1]). Deshalb haßten ſie auch uns Schweizer, welche ihm gedient hatten. In Novara wurden wir ſogar beſchimpft und verhöhnt und hätte uns nicht die Nationalgarde beſchützt, ſo wären wir ſchlecht weggekommen. Glücklich und weiter unbehelligt erreichten wir nach einigen Tagen Arona. Von Arona ging's per Dampfer über den Lago maggiore nach Magadino. Wie glücklich fühlten wir uns, als wir wieder Schweizerboden unter uns hatten! Von Bellinzona reisten unſerer fünf durch das Miſoxertal über den Bernhardin-Paß. Hier überraſchte uns ein heftiger Schneeſturm, und es bedurfte

[1]) Der Haß wider Ferdinand II. wurde übrigens nicht erſt durch die Wiedereroberung Siziliens hervorgerufen, ſondern durch das Ergebnis der Straßenkämpfe in Neapel am 15. Mai 1848 gegen die republikaniſchen Barrikadenkämpfer, denn dieſes bewirkte die Rückberufung des Sardinien zum Kampf gegen die Oeſterreicher zu Hülfe geſandten neapolitaniſchen Korps des Generals Pepe und damit zum guten Teile die Niederlage von Custozza. Schon damals und im Herbſt 1848, nach der Einnahme Meſſinas, war die Leidenſchaft wider die Schweizer, die Urheber aller Siege der Neapolitaner, ſo groß, daß keine Rekrutentransporte mehr ungefährdet über Genua geleitet werden konnten. (Gefl. Mitteilung von Herrn Dr. Maag).

großer Anſtrengung, um das Hotel Ravizi zu erreichen, wo wir gut und freundlich aufgenommen wurden. Am nächſten Tage ſchloſſen wir uns der Poſt an und kamen abends mit halberfrorenen Gliedern und vollkommen erſchöpft in Hinterrhein an. Ueber Splügen, Thuſis, Reichenau, Chur trafen wir am Faſtnachtſonntag in Ragaz ein, wo ich mich während zwei Tagen erholte und pflegte. Von Ragaz ging ich allein über Wildhaus nach Wil. Von Genua bis Wil machte ich die beſchwerliche und vom Wetter nicht begünſtigte Reiſe in 16 Tagen!

Ich kleidete mich in Wil um, ſandte meine Effekten nach Riedt und kam ganz unerwartet zu Hauſe an. Da meine Eltern und Geſchwiſter ſeit dem Dezember 1848 keine Nachricht mehr von mir erhalten hatten, ſo glaubten ſie mich verloren. Um ſo größer aber war die Freude, als ich wohlbehalten zurückkehrte und nun von meinen Erlebniſſen erzählte.